

Brillantes Miteinander

Carsten Wiebusch leitete ein begeisterndes Abschiedskonzert

Er wollte viel, er machte viel und er konnte und kann sehr viel. Die Rede ist von Carsten Wiebusch, einem der renommiertesten Kirchenmusiker über die Grenzen der Region hinaus und langjähriger Kantor an der Christuskirche. Jung wurde er nach seinem Studium in Düsseldorf, Essen und Stuttgart 1999 Kantor und Organist der Karlsruher Kirche, einem der kirchenmusikalischen Zentren Baden-Württembergs. Namhafte Musiker wie beispielsweise Thomas Palm (Klavier), Ralf Otto (Dirigieren) und Jon Laukvik (Orgel) waren seine Lehrer und gaben Wiebusch das Rüstzeug für sein Wirken auch als Gründer und Leiter des preisgekrönten Kammerchors und des Oratorienchors, mit dem er auch eine Reihe von Karlsruher Erstaufführungen erarbeitete. Gleichsam brachte ihm die Tä-

tigkeit als Konzertorganist Preise bedeutender, internationaler Wettbewerbe und die Aufmerksamkeit seiner Orgelbearbeitungen von Werken ein, etwa von Bach, Mussorgsky, Reger und Debussy. Eine regelmäßige Zusammenarbeit als Dirigent und Organist mit dem Badischen Staatstheater, dem 2017 gegründeten Händelfestspielchor, die Mitverantwortung der großen Singenschule „Cantus Juvenum“ und eine intensive Hochschultätigkeit als Orgeldozent in Karlsruhe und Heidelberg legen Zeugnis hiervon ab. Im Herbst ist der

Kirchenmusikdirektor seinem Ruf als Professor für Orgel nach Frankfurt am Main gefolgt. Dies aber nicht ohne noch

Kirchenmusikdirektor mit nachhaltiger Wirkung

einmal ein alle (Hör)Grenzen sprengendes Konzerterlebnis an seiner alten Wirkungsstätte gegeben zu haben, wie es sein Abschiedskonzert unter dem doppeldeutigen Titel „A Dieu“ ver-

sprach. Der Jahreszeit und dem Kirchenkalender gemäß, am Palmsonntag, begann Wiebusch souverän mit der Vertonung des 130. Psalms und des 129. Psalms durch die tiefreligiöse, französische Komponistin Lili Boulanger. Diese entstanden wohl zwischen 1914 und 1917. Die requiemartige Vertonung der Psalme gereichte durch das brillante Zusammenspiel von Chor, Orchester, Orgel (Patrick Fritz-Benzing) und Mezzosopran (Cecelia Hall) zu einer wahren Klangsinfonie, in denen sich in Anlehnung an Motive aus dem gregoriani-

schen Choral Dur-Moll-Harmonien und prächtige Terzschichtungen in einem polytonalen Klangrahmen vereinten. Schien Wiebusch bereits mit den Psalmen die Musik in dramatischen Tönen in den Raum hinein zu malen, so steigerte er dies in seiner Umsetzung von Claude Debussys „Printemps“. Die Stimmen von Orchester und Frauenchor umrissen den Hauch des Frühlings, um ihn als luftiges Tonbild in den Raum zu malen. Ein klug gewähltes Stück, bevor Wiebusch mit einer interessanten Interpretation von Giuseppe Verdis „Quattro pezzi sacri“ von Chor und Orchester (eines davon von einem beeindruckenden vierstimmigen Frauen-Chor a cappella vorgetragen) das Konzert und seine Ära in Karlsruhe vor einem begeisterten Publikum beschloss. Brigitte Zikesch

Schlicht und würdevoll

Letztes Konzert unter Leitung von Dominik Axtmann

Es war ein Abschied ohne Pomp, dafür bescheiden und mit Inhalt. Der Kantor Dominik Axtmann wählte für sein letztes Konzert in der katholischen Kirche St. Bonifatius Chorwerke des französischen romantischen Komponisten Charles Gounod, dessen Geburtstag sich am 17. Juni zum 200. Male jährt. Lediglich in der Mitte des Konzerts ist ein Orgelstück des Belgiers César Franck eingeschoben:

Prière, op 20, mit dem sich Axtmann auch als Organist

Trennscharf formen Chor und Dirigent die Stimmen

zeigt. Dominik Axtmann diene den katholischen Gemeinden Karlsruhe West-Nord seit 2007 als Kantor. Im Mai wird er seinen neuen Posten als Kantor der Seelsorgeeinheit Bruchsal und Bezirkskantor des Erzbistums Freiburg antreten. Als ausführende Sängerinnen und Sänger stehen Axtmann die Mitglieder des Ensemble „cantiKA nova“ zur Seite, das Axtmann im Jahr 2009 gründete und dessen Dirigent er seither ist. Mit diesem Ensemble widmete sich der Kantor verstärkt eher selten aufgeführten Chorwerken.

Im Laufe der Jahre hat Axtmann das Ensemble zu einem beachtlichen Klangkörper geformt, dessen Qualität überzeugt und zahlreiche Zuhörer in die Kirchenbänke lockte. Die Form des Konzerts lehnte sich an den Aufbau des Stundengebetes bzw. ezeziungsweise einer Andacht an: Ein „Adoramus“ und zwei Psalmworte – „Sicut cervus“ und „Miserere“ – bildeten den ersten Teil des

Konzerts. Klar und trennscharf formen Chor und Dirigent die Stimmen aus. Unaufgeregt ist diese Musik, sanglich.

Axtmanns Interpretation des französischen „Prière“ bildet dazu einen Gegensatz. Zwar ist die Musik ebenfalls meditativ und von einem ruhigen Fließen geprägt, doch nimmt der belgische Meister

klangliche Härten eher in Kauf als der Franzose. Die stärker ausgeprägte Polyphonie erlaubt schärfere Dissonanzen als ein betont akkordischer

Satz. Axtmann macht die übergeordnete Dreiteiligkeit des Werkes mit agogischen Mitteln spürbar und erweist sich so als ein analytischer Interpret. Das „Le sept paroles du Christ sur la croix“ – die sieben (letzten) Worte Christi am Kreuz – schließen mit homophoner Gelassenheit an den ersten Konzerteil an. Kaum tritt Chromatik auf. Dafür gelingen Gounod betörende harmonische Wendungen, die vom Chor und dem begleitenden Organisten Markus Bieringer angemessen nachgezeichnet werden. Der Klangeindruck, der entsteht, wenn sich zum „Pater, in manus tuas / commendo spiritum meum“ (Vater, in deine Hände / befehle ich meine Geist) der Chor zur Achtstimmigkeit aufweitet ist beeindruckend.

Mit den Vertonungen des „Pater noster“ und dem „Sancta Maria“ verabschiedeten sich das Ensemble und Dominik Axtmann schlicht und würdevoll von ihren Zuhörern. Jens Wehn



OB SIE EINE GEMEINSAME ZUKUNFT SIEHT? Das fragt sich Hans-Jürgen (Pascal Breuer) bei jedem seiner Online-Dates, die in Sylvia Hoffmanns Komödie „Kontakte“ allesamt von Judith Hildebrandt gespielt werden. Foto: pr

Riesling muss trocken sein

Badnerlandhalle: Judith Hildebrandt und Pascal Breuer suchen „Kontakte“

Es kommt auf Kleinigkeiten an. Auf die richtige Bodentemperatur, den Wein- und Musikgeschmack (Richard Wagner oder Udo Jürgens?), Offenheit für Selbstfindungstechniken, die passende Location. Nicht zu schüchtern, nicht zu forsch, verständnisvoll und offen soll man sein. Und schließlich muss der Humor stimmen. Ende 40, frisch geschieden, macht sich Hans-Jürgen im Internet auf Kontaktsuche und wird dabei zunehmend verunsichert, ob er als Gentleman alter Schule oder als selbstbestimmt zupackender Typ gelten will. Bis er schließlich zum nichtssagend „vorsichtig zupackend“ und „dynamisch verankerten“ Mann mutiert, um den unterschiedlichen Frauen zu gefallen, die er im Schnelldurchlauf „datet“. Wobei Sylvia Hoffmanns Komödie „Kontakte“ ihren Reiz aus der Tatsache bezieht, dass eine SchauspielerIn in die unterschiedlichen Rollen seiner Internetbekanntschaften schlüpft.

Ein Balzvergnügen für Judith Hildebrandt und Pascal Breuer, wobei uns Sebastian Goders in seiner in der Badnerlandhalle gastierenden Inszenierung einen Blick in das Zuhause des Mannes gewährt, wo er vor dem Spiegel sein Haarstyling erprobt und aus dem Wäscheberg mal Anzug und Krawatte, mal die Lederjacke wühlt. Jedes Treffen eine Qual. Ein Trauerspiel, wie er auf Anhieb abblitzt. Die Nelken seien angewelkt und „Riesling muss trocken sein“ wird er belehrt, als er den Wein zu sauer findet, worauf ihm nur ein kleinlautes „macht nichts“ übrigbleibt. Es soll besser werden, doch als draufgängerischer Sprücheklopfer treibt er das höflich beim „Sie“ bleibende Wesen zu Tränen. So geht es weiter. „Er“ und „Sie“ hören sich nicht zu, übertrumpfen sich mit beruflichen Erfolgen, rutschen unsicher auf den Barhockern hin und her oder verknutschen im Sitzsack, es bleibt bei Artigkeiten und Komplimenten, die

Chemie stimmt nicht. Kein Gespräch kommt in Fahrt – und Hofmanns gut gemeinte Komödie nicht auf den Punkt.

Die erfahrene Fernsehautorin hat zwar Gespür für Situationen und Nuancen, für die Artigkeit nach einem netten Abend („Wir klingeln durch“) und die Unverbindlichkeit eines „vielleicht“, für Banalitäten vom „Tatort“ bis zu Erfahrungen mit Gruppenreisen. Doch ein Stück ergibt sich daraus nicht, so tough, vertrocknet, forsch und quasselnd Judith Hildebrandt die unterschiedlichen Frauen von der damenhaften Besserwisserin bis zum Althippie-Mädchen gibt und Pascal Breuer den sich bis zur Selbstaufgabe „ptimierenden“ Mann, der resigniert erkennt „Wir wissen zu viel und fühlen zu wenig“. Immerhin hält das vorhersehbare Stück gemäß seines Untertitels „4 1/2 Bemühen. Späteres Glück nicht auszuschließen“ auch für einen „einfachen“ Mann eine Überraschung und ein Happy End bereit. dt



Vielseitigen Jazz bringen der Heidelberger Schlagzeuger Ralf Gustke und seine Band „Flying Days“ am Donnerstag, 29. März, ab 20 Uhr auf Einladung des Jazzclubs im Jubez zu Gehör. Foto: pr

Heimat in der Sprache

Lesung von Roswitha Haring zum Abschluss der Reihe „Die Liebe öffnet Tor und Tür“

Im Juli 1989 fuhr Roswitha Haring mit dem Zug von Leipzig nach Köln und kehrte nicht mehr in die DDR zurück. Diese hatte ihr als junge Frau viel Energie allein für die Hoffnung auf ein besseres Leben abverlangt, wie die Autorin in ihrem Essay „Heimat, Dorrheime“ schreibt. Das Verschwinden der DDR wenig später habe ihr allerdings Angst gemacht. Denn damit sei auch eine Projektionsfläche verloren gegangen – für Sehnsucht oder Wut, Selbstlüge oder Wahrheitssuche.

„Was war meine Heimat gewesen?“ Diese Frage stellte sich Roswitha Haring, 1960 in Leipzig geboren, in den folgenden Jahren oft, wie sie berichtet. Dann habe sie erkannt: Nicht die DDR, sondern die Stadt Leipzig, die unmittelbare Umgebung und der Dialekt stellten ihre Heimat dar. Ihr Essay, erschienen in der Kulturzeitschrift Lettre International (Heft 116, Frühjahr 2017), schildert detailliert Spaziergänge durch Leipzig,

Baudenkmalere und kulturelle Ereignisse. Bereits der Titel hebt das Sächsische hervor („Dorrheime“ – Zuhause), für Roswitha Haring die Sprache der Gemütlichkeit, der Zuwendung und des Sich-nicht-beirren-Lassens.

Im Karlsruher Bürgerzentrum Innenstadt las die Autorin aus ihrem Essay und sprach über das Leben in der DDR, über das erfüllende Studium der Kulturwissenschaft, aber auch über die allgegenwärtige Stasi-Bespitzelung, die sie mit einem unterschwellig wirkenden Gift verglich. Die Autorin, die für ihre Novelle „Ein Bett aus Schnee“ den Aspekte-Literaturpreis des ZDF erhielt, lebt bis heute in Köln. An dieser Stadt gefällt ihr besonders die Leichtigkeit: „Man kommt schnell mit den Menschen ins Gespräch.“

Mit der Matinee rund um „Die Heimatliebe“ endete die literarische Reihe „Die Liebe öffnet Tor und Tür“, ausgerichtet vom Textstudio Monika Lustig. Einlei-

tend sprach Monika Lustig über die unterschiedlichen Heimatbegriffe von Göran Rosenberg, Sohn von Holocaust-Überlebenden, der es fern jeder nationalistischen Ideologie für natürlich halte, sich an einen Ort gebunden zu fühlen, und Bernhard Schlink, der „Heimat als Utopie“ begreife. Für Lustig selbst bedeutet Heimat nach eigenen Worten, Verantwortung zu übernehmen, etwa für Naturschutz oder Denkmalschutz.

Monika Lustig las auch einen Auszug aus ihrem noch unvollendeten Roman „Die wankelmütige Heimkehrerin“, dessen Protagonistin als Kind in einem „Haus, in dem immer Durchzug herrschte“, lebt und vergeblich davon träumt, irgendwo fest dazuzugehören. Viktor Pantiouchenko umrahmte die Lesungen und Gespräche mit dem Akkordeon und spannte einen musikalischen Bogen zwischen Vergangenheit und Gegenwart, Sehnsucht und Wirklichkeit. Sibylle Orgeldinger

Ten Tenors: Konzert abgesagt

Das für 6. April im Konzerthaus angesetzte Gastspiel der „Ten Tenors“ findet nicht statt. Tickets können an den jeweiligen Vorverkaufsstellen zurückgegeben werden, so die Veranstalter. BNN



Der Tipp

Ohne Liebe, aber mit Katze auf den Straßen Roms unterwegs ist die neunjährige Aria in dem bemerkenswerten Film „Missverstanden“, in dem die SchauspielerIn und Regisseurin Asia Argento ihre eigene Kindheit reflektiert. Die Hauptfigur steht im Scheidungskrieg ihrer egozentrischen Bohème-Eltern, einer gefeierten Pianistin und eines Schauspielers, nur im Weg – und erkrankt daraufhin das Rom der 80er Jahre auf eigene Faust. Die Kinemathek (Kaiserpassage 6) zeigt den 2014 entstandenen Film an diesem Dienstag ab 19 Uhr in ihrer Reihe „Drifters“ über Figuren, die sich durch die Welt treiben lassen. BNN

Metal-Abend mit Ammunition

„Tear Your City Down“ lautet das martialische Tourmotto der Metalband „Ammunition“, die am Mittwoch, 28. März, im Jubez am Kronenplatz Station macht. Eine kräftige Dröhnung verspricht der um 19 Uhr beginnende Abend allemal, sind mit Xtasy und Devicious doch zwei weitere Formationen als Special Guests mit am Start. BNN

Intensive Aufführung

Allen Respekt vor dem relativ kleinen Chor der Matthäuskirche und seinem Leiter Makitaro Arima, die dort die „Historia des Leidens und Sterbens unseres Herrn und Heilands Jesu Christi nach dem Evangelisten St. Johannes“ von Heinrich Schütz aufführten. Etwa

Passion von Schütz in der Matthäuskirche

100 Jahre vor Johann Sebastian Bach schrieb Schütz dieses Werk vierstimmig a cappella in der phrygischen Kirchenart. Der Chor erwies sich in dieser Aufführung als durchaus intonationssicher mit deutlicher Aussprache des durchweg deutschen Textes. Sehr schön, wie Arima seine Sängerinnen und Sänger straff führt, wie sie absolut singfreudig und hoch engagiert reagieren.

Der Leiter selbst hatte mit gepflegtem Tenor in tiefer Einführung die Partie des Evangelisten übernommen. Die Worte der anderen Personen wurden von Chormitgliedern gewissenhaft ausgeführt. Zu hören waren hier Stephan Lehr (Bass) als Jesus, Nicole Lehmann (Sopran) als Magd, Norbert Willmsky (Tenor) als Petrus, Till Bachmann (Bass) als Knecht des Hohenpriesters und Benjamin Gutmann (Tenor) als Pilatus. Die intensiv gestaltete Aufführung hinterließ tiefen Eindruck. Christiane Voigt